

Aesthetische Erziehung.

Die klassische Unterscheidung zwischen den drei sogenannten "Idealen", dem Wahren, dem Guten und dem Schoenen, hatte die schicksalstraechtige Trennung unserer Kultur in drei (und nicht, wie oft behauptet, in zwei) Unterkulturen zur Folge. Naemlich in die wissenschaftlich-technische, die politisch-moralische und die kuenstlerische. Von einer bestimmten Erziehungsstufe ab wurde die heranwachsende buergerliche Jugend seit mindestens dem achtzehnten Jahrhundert in eine dieser drei Unterkulturen eingereiht, waehrend die proletarische und baeuerliche im Halbdunkel einer Art von Vorkultur belassen wurde. Und seit der allgemein werdenden Verbuergerlichung der Gesellschaft werden die neuen Generationen ueberhaupt von dieser Dreiteilung betroffen. Sie ist an den Hochschulen besonders deutlich; zwischen den wissenschaftlichen und technischen Hochschulen, den juristischen Fakultae-ten und Business- und Administrationsschulen, und den Hochschulen fuer Kuenste gibt es, trotz der sogenannten Interdisziplinaritaet, kaum Bruecken. Die Erklaerung da-fuer ist, dass jede der drei Unterkulturen eine Reihe von immer weiter verfeinerten Codes ausgearbeitet hat, und dass es unmoeglich ist, von einer Codegruppe in eine andere zu uebersetzen. Die Philosophie bemueht sich zwar um einen Metacode, was aber paradoxerweise zu einem ebenso hermetischen Code wie es die anderen sind ge-fuehrt hat. Unsere Kultur ist mangels Kommunikation zwischen ihren Unterkulturen im Auseinanderfallen. Die wissenschaftlich-technischen Disziplinen werden politisch verantwortungslos und aesthetisch widerlich, die politischen und oekonomischen wer-den wissenschaftlich falsch und aesthetisch unannehmbar, und die kuenstlerischen werden sowohl wissenschaftlich wie politisch immer inkompetenter. Das ersieht man gerade dann am besten, wenn einzelne Menschen versuchen, aus einer Unterkultur in die anderen zu wechseln versuchen. Etwa wenn Wissenschaftler sich in die Politik mischen. Politiker in die Wissenschaft, oder wenn sich Kuenstler politisch engagieren. Der "uomo universale" der Renaissance ist nicht mehr moeglich.

Die klassische Dreiteilung der "Ideale" hat, zumindest in ihrer platonischen Fassung, so einen Kulturzerfall nicht vorausgesehen. Dort naemlich muss das Gute und Schoene (kallos kai agathos) schliesslich ins Wahre (aletheia) muenden, oder, um dies aktueller zu sagen, Kunst und Politik muessen zu Wissenschaft und Technik fuehren. Das wird im Mittelalter unter anderen Vorzeichen deutlich. Alle Kunst und alle Politik haben das Ziel, zu Gott zu fuehren (ad maiorem Dei gloriam), und sie muenden in die Philosophie, die ihrerseits eine Magd der Theologie ist. Die klassi-sche Kultur war trotz Dreiteilung der "Ideale" einheitlich, und die mittelalterliche war katholisch. Darum wurde die Dreiteilung der "Ideale" nicht als eine Kulturbedro-hung empfunden, obwohl sie auch damals peinliche Probleme stellte. Ein Beispiel fuer die Peinlichkeit dieser Probleme ist die platonische Republik, die den Kuenstlern den Eintritt verbieten musste, und die Politik in den Dienst der Philosophie stellen musste. Auch damals also war die Dreiteilung, wenn auch weniger pernizioes als ge-genwaertig, im Grunde genommen ein Unfug. Gegenwaertig jedoch ist sie geradezu ein selbstmoerderischer Unfug.

Es gibt daher allerorts loebliche Bemuehungen, die Dreiteilung (wie man so sagt) zu ueberwinden. Das mit dem Ueberwinden ist (wie noch gezeigt werden wird) eine ausserordentlich zweifelhafte Sache. Man geht dabei davon aus, dass die drei Ideale irgendwie mit einander synthetisiert werden koennen. Dass also etwa Wissenschaft, Politik (inklusive Wirtschaft) und Kunst zu irgend einer Art von neuer Einheit zusammenschweisst werden koennen. Die Sache ist zweifelhaft, und zwar nicht nur aus dem erwahnten Grund der Unuebersetzbarkeit aus einem Code in den anderen. So eine erzwungene Uebersetzung kann naemlich nur zu einer Verflachung (Vulgarisation) aller drei Disziplingattungen fuehren. Diese Verflachung ist uebrigens an den bereits unternommenen Synthetisierungsversuchen erkenntlich. Dafuer nur zwei Beispiele: Der sogenannte wissenschaftliche Marxismus ist vulgarierte Wissenschaft, und technischer Design ist vulgarierte Kunst, Verkitschung.

Aber die Sache ist noch aus einer grundlegenderen Ueberlegung zweifelhaft, und zwar dieser: Sie geht davon aus, dass es moeglich ist, nach dem Wahren, oder dem Guten, oder dem Schoenen zu suchen, und dann, diese drei Recherchen nachtraeglich unter einen Hut zu bringen. Dass also Wissenschaft, Politik und Kunst drei verschiedene Ausgangspunkte sind, die einander begegnen koennen. Sie nimmt die Dreiteilung hin, sieht aber nur eine provisorische Trennung in ihr, die wir eben ueberwinden muessen. Sie meint, dass die drei Unterkulturen nicht auseinanderstreben, sondern konvergieren koennen. Aber eben dies ist der verhaengnisvolle Irrtum. Es ist eben nicht so, dass wir zuerst wissen wollen, oder gut sein wollen, oder Schoenes erleben wollen, und dann sozusagen daraufkommen, dass alle drei Absichten zum gleichen Ziel fuehren koennen. Sondern gerade umgekehrt: wir wollen zuerst einmal handeln, das heisst uns und die Welt verwandeln, und erst im Verlauf dieser Praxis koennen wir (aber muessen nicht) uns fuers Wissen, oder fuers sogenannte Gute, oder fuers sogenannte Schoene spezialisieren. Also: erst aus dem Willen zur Freiheit (aus der "reinen Intentionalitaet") kann die Trennung in die drei "Ideale" ueberhaupt entstehen. Die allerorts beobachtbaren loeblichen Bemuehungen, die Dreiteilung mittels Interdisziplinaritaet (oder mittels interface, overlap unaw.) zu ueberwinden, sind selbst Symptome fuer den Kulturzerfall, dem sie die Stirn bieten wollen. Man kann die Dreiteilung nicht ueberwinden, sondern man muss sie mit der Wurzel und aus der Wurzel heraus auszurotten versuchen.

Dabei muss man wohl vom konkreten Phaenomen der menschlichen Praxis ausgehn, so wie sie vor der unheilvollen Dreiteilung vor sich ging. Etwa von der paleolithischen Messererzeugung. Soweit wir uns diese Praxis vor Augen fuehren koennen (und wir koennen dies, weil wir die Messer in die Hand nehmen koennen, wenn wir auch das Herstellen nicht mehr voellig nachvollziehn koennen), so geht es dabei wohl darum, den lebenswichtigen Reisszahn im Stein zu simulieren. Also darum, das erlegte Wild solange es noch warm ist mundgerecht zu machen. Das verlangt, wenn unter der Sicht der drei "Ideale" betrachtet, dass (1) man ungefaehr weiss, wie der Reisszahn funktioniert und wie der Stein zu sein hat, um behaut zu werden (2) man ungefaehr Fleischessen fuer gut haelt, und (3) den Stein schoen glaettet, um schoene Fleischstuecke schneiden zu koennen. Aber sobald man dies sagt, kann man ein

ein Lachen nicht ungerdruecken, denn so ist es sicher nicht zugegangen. Sondern eher so, dass man auf den Stein so lange haute, bis er sich wie ein Reisszahn verhielt, daher zum Fleischessen gut war, weil er schoene Fleischstuecke aus dem Wild herauschnitt. Nicht also; zuerst die drei Ideale, dann das Messer, und dann der Kritiker, welcher sich den Kopf darueber zerbricht, ob das Messer ein Erkenntnismodell ist, oder ein Verhaltensmodell, oder ein Kunstwerk. Sondern; zuerst der Hunger, und dann das Messer, das richtig war, falls es gut und schoen war, das gut war, falls es richtig und schoen war, und das schoen war, falls es richtig und gut war. Erst der Wille zum Hungerstillen, und das diesem Willen zur Verfuegung stehende Zentralnervensystem mit den dazugehoerenden Haenden und Augen, fuehrte zur moeglichen Unterscheidung im Messer zwischen schoen, gut und richtig ("pulchre, behe, recte").

Das ist allerdings eine ungehoerige Vereinfachung der Messererzeugung. Die Sache war so komplex, dass sie fuer uns eine undurchblickliche "black box" bildet. Augen, Haende, Zentralnervensystem mussten mit einander und mit dem Stein in der linken Hand und jenem anderen, hauenden, in der rechten koordiniert werden, und der Reisszahn als Modell musste irgendwie waehrend der Koordination gegenwaertig bleiben. Diese ausserordentliche Komplexheit (die ja die Komplexheit des menschlichen Daseins ist) hat aber nicht das geringste mit den Querverbindungen zwischen wahr, gut und schoen, (zwischen Wissenschaft, Politik und Kunst) zu schaffen. Das war ausserordentlich einfach; wahr ist, was gut und schoen ist, und vice versa. Die paleolithische Kultur war nicht weniger komplex als unsere, das heisst; nicht weniger wahr, und gut, und schoen, weil ueberhaupt jede menschliche Geste komplex ist, und Wahres, Gutes und Schoenes hervorbringen kann, aber sie war nicht von der Dreiteilung der Ideale belastet. Soweit wir dies heute beurteilen koennen, war jeder paleolithische Mensch ein "uomo universale", und wurde dazu erzogen.

Davon kann man ausgehn, aber damit kann man sich nicht begnuegen. Denn wir sind Wesen, welche die seltsame Faehigkeit haben, erworbene Informationen zu verschluesseln und weiterzugeben, sodass die Summe der verfuegbaren Informationen mit der Gegegnungsfolge im allgemeinen zunimmt. Infolgedessen haben wir eine groessere Summe von Informationen zu unserer Verfuegung als damals die Messermacher, und diese Summe ist nicht in einzelnen Gedaechnissen unterzubringen. Also muessen sich die Einzelnen fuer Teilgebiete der verfuegbaren Informationen spezialisieren, und koennen nicht jeder Messer machen. Sondern der eine macht Theorien, der andere macht Industrieverwaltung, und der dritte macht musikalische Kompositionen. Die Dreiteilung der Ideale in Wissenschaft, Politik und Kunst ist uns durch die Menge der verfuegbaren Informationen aufgezwungen worden. Wir koennen nicht mehr "uomini universali" sein, weil wir nicht fuer die ganze Kultur kompetent sein koennen, und dieser unsere Inkompetenz hat die Erziehung Rechnung zu tragen.

Mit diesem Gedanken hat sich aber das ganze Argument umgestuelpt, und sagt das Gegenteil vom vorher Gesagten. Es sagt nicht mehr, dass wir von der Trennung der Kultur in Wissenschaft, Politik und Kunst auszugehn haben, um sie zu ueberwinden, sondern jetzt, dass diese Trennung notwendig ist, weil wir ueber eine uebermenschliche Summe von Informationen verfuegen, und nur dank dieser Trennung ueberhaupt darueber verfuegen koennen. Wer sie ueberwinden will, ist ein Kulturfeind.

Diese Umstuelpfung des Arguments, die besonders von Wissenschaftlern befuerwortet wird, sieht in der fortschreitend sich verzweigenden Spezialisierung den Preis, den wir fuer den Fortschritt (die zunehmende Menge verfuegbarer Informationen) zu zahlen haben. Genauer besehn jedoch besagt das umgestuelpte Argument, dass uns der Fortschritt zu einem katastrophalen Punkt gefuehrt hat, von dem ab niemand mehr fuer Kultur kompetent ist, und daher die Kultur verurteilt ist, entweder auseinanderzufallen, oder dank den Bemuehungen in Richtung einer Ueberwindung der Spezialisierung in vulgarisierte Massenkultur zu verfallen. Das Argument besagt, dass wir den Weg zurueck in die paradisiische Einheitlichkeit der Steinzeitkultur, an der jeder Mensch zur Gaenze beteiligt war, nicht beschreiten koennen.

Das umgestuelpte Argument ist jedoch reaktionaer, und muss nicht hingenommen werden. Denn es enthaelt einen Gedankenfehler, und dieser Fehler ist im Begriff "kompetent" verborgen. Das Argument meint, man sei nur dann kompetent fuer das Handhaben eines Systems (zum Beispiel fuer die Kultur), wenn man jedes einzelne seiner Elemente (zum Beispiel jede einzelne Kulturinformation) in seinem Gedaechnis speichert. In diesem Sinn allerdings ist schon seit geraumer Zeit niemand kompetent fuer ~~unser~~<sup>unsere</sup> Kultur, und nicht einmal fuer eine der drei Unterkulturen. Aber um ein System handhaben zu koennen, ist es nicht noetig, alle seine Elemente zu kennen, und eine ganze Disziplin, naemlich die Kybernetik, befasst sich mit dem Handhaben von komplexen Systemen, die im einzelnen nicht durchschaut werden koennen. Um fuer komplexe Systeme kompetent zu sein, genuegt es, ihre Fuktion (ihren Input und Output) zu kennen. Wir sind nicht notwendigerweise alle inkompetent fuer unsere Kultur, nur weil die Summe ihrer Informationen unsere Gedaechniskapazitaet ueberfordert. Jeder von uns kann sie handhaben, wenn er nur weiss, wie man sie fuettert und was dabei herauskommt. Die Frage dabei ist allerdings, was im Fall der Kultur mit Input und Output gemeint ist.

Diese Frage ist ausserordentlich schwierig, wird aber dank der gegenwaertig verfuegbaren Technik der Informationsspeicherung erleichtert. Alle kulturellen Informationen sind schon immer in kuenstlichen Gedaechnissen gespeichert worden. Zum Beispiel kann das Steinmesser als ein kuenstliches Gedaechnis zur Speicherung der Information "schneiden" angesehen werden. Wir haben im Verlauf der Geschichte eine Reihe von immer funktionelleren kuenstlichen Gedaechnissen, zum Beispiel Bibliotheken und Museen, ausgearbeitet, aber erst kuerzlich ist es uns gelungen, universale dynamische kuenstliche Gedaechnisse herzustellen. Unsere Kultur mag sich in die drei Unterkulturen, und jede davon in zahlreiche Spezialisierungen verzweigt haben, aber alle diese Informationen sind (oder mindestens sind virtuell) in den Computergedaechnissen gelagert. Daher ist ein jeder fuer unsere Kultur kompetent, wenn er gelernt hat, diese Gedaechnisse zu manipulieren. Und zwar nicht nur, diese Gedaechnisse mit neuen Informationen zu fuettern, und die dort bereits gelagerten abzurufen, sondern vor allem, die dort gelagerten Informationen zu koppeln. Das ist die Aufgabe aller kuenftigen Erziehung.

Das eben Gesagte ist radikal, und fordert eine neue Paideia. Es geht bei der Erziehung nicht mehr darum, erworbene Informationen an kuenftige Generationen unmittelbar, sondern mittels kuenstlichen Gendaechtnissen weiterzugeben. Es geht beim Lernen nicht mehr darum, Informationen ins eigene Gedaechnis zu lagern, sondern darum, in kuenstlichen Gedaechnissen gelagerte Informationen zu manipulieren. Das menschliche Gedaechnis ist als ein fuer die gegenwaertige Kultur inkompetentes Instrument zugunsten kuenstlicher zurueckzustellen, und die menschliche Intelligenz ist auf das Manipulieren von kuenstlichen zu konzentrieren. Ein Schritt zurueck aus den Kulturinformationen in eine Kultursystemik ist zu leisten. Die Schule ist nicht mehr als ein Ort von Informationuebermittlung, sondern als ein Ort der Systemanalyse und Systemsynthese zu sehen. Nicht mehr Spezialisten, sondern Generalisten in einem radikal neuen Sinn haben wir zu erziehen. "Uomini universali".

Sobald man dies sagt, hat man ein déjà-vu, naemlich die klassische "scholé". Auch in der Akademie, dem Lykaion und der Stoa ging es ja darum, einen systematischen Ueberblick ueber die Formen, (eidéiai, morphai, also Informationen) zu gewinnen, und das Ersehene nach spezifischen Regeln (den mathematischen und logischen) zu manipulieren. Dieses déjà-vu ist nur mit Reserve zu nehmen. Es geht in der neuer Erziehung nicht darum, kontemplative Philosophen, sondern Systemsynthetiker heranzubilden. Der Unterschied zwischen der klassischen und der neuen Schule ist, dass die Formen (Informationen) nicht mehr als zeitlos unveraenderlich, sondern als veraenderbar und erfindbar angesehen werden. Nicht kontemplative Philosophen, sondern aktive Erzeuger neuer Informationen, also aktiv an der Mehrung der Kultur Beteiligte sind das Ziel der Erziehung.

Ja, aber derartige kreative Menschen haben doch in der Tradition einen Namen, naemlich "Kuenstler", und somit ist hier einer aesthetischen Erziehung als Unterbau einer Kultur das Wort gesprochen worden, deren Aufgabe es ist, dem gegenwaerigen Kulturverfall die Stirn zu bieten? Das ist richtig, falls man dem Begriff "Kunst" jene Bedeutung zurueckgibt, die er urspruenglich, vor der Dreiteilung der Ideale, gehabt hat. Damals wurde von einer Kunst des Wissens, einer Kunst der Politik, einer Kunst des Brueckenbaus und einer Kunst des Lebens ebenso wie von einer Kunst des Rechnens, des Malens und des Musizierens gesprochen. Kunst, und ihr griechisches Synonym Technik, waren damals Begriffe, die wir gegenwaertig mit dem Wort "Methode" meinen. Es wird hier tatsaechlich von einer Kunstschule als Unterbau fuer eine neue Kultur gesprochen, falls damit eine Schule gemeint ist, die es mit dem Weitergeben verfuegbarer und dem Ausarbeiten neuer Methoden zu tun hat. Mit Methoden naemlich, dank denen aus gelagerten Informationen neue hergestellt werden.

Es ist kaum zu glauben, wieviel hochtrabender Unsinn in Bezug auf Aesthetik zusammengeschrieben wurde. Dieser Unsinn ist auf die Trennung von wahr und gut einerseits, und schoen andererseits zurueckzufuehren. Tatsaechlich ist Aesthetik ganz einfach die Lehre vom Erleben ("aisthestai"-wahrnehmen, erleben). Wenn man Kunst mit Methode, und Aesthetik mit Lehre vom Erleben gleichsetzt, dann wird deutlicher, was hier mit der neuen "aesthetischen Erziehung" gemeint ist. Naemlich eine Erziehung, die darauf ausgeht, die Trennung der Ideale methodisch und erlebbar (existenziell) zu unterlaufen.

Dieses Unterlaufen wird bei der Praxis mit kuenstlichen Intelligenzen deutlich. Es geht dabei nicht mehr darum, dass ein Einzelner in seinem Spezialbereich (aus seiner spezialisierten Kompetenz heraus) eine neue Information herstellt, die man etwa als eine wissenschaftliche, oder politische, oder kuenstlerische Schoepfung ansehen koennte. Sondern es geht darum, dass eine dialogisch verknuepfte Gruppe aus den in der kuenstlichen Intelligenz gelagerten Informationen etwas vorher nicht Dagewesenes schoepferisch herqusholt. Ein Beispiel dafuer ist das Komputieren von synthetischen Bildern. Etwa von Simulationen nicht vorhandener Lebewesen. So ein Bild kann nur dank Zusammenarbeit von Mathematikern, Software-Leuten, Biologen, bildenden Kuenstlern und vielleicht Kritikern und Philosophen entstehen. Es ist daher ein Unsinn, das so entstandenen Werk ein wissenschaftliches Erkenntnismodell, ein politisch-ekonomisches Verhaltensmodell, oder ein kuenstlerisches Erlebnismodell nennen zu wollen. Es ist das Produkt einer wieder vereinheitlichten Kultur, wie dies beim Steinmesser der Fall war. Nur sind dabei die Spezialisierungen einer aeusserst komplex gewordenen Kultur weder aufgehoben noch vulgarisiert, sondern in die kulturelle Einheit eingebaut worden.

Was bei diesem Beispiel auffaellt ist die Tatsache, dass hier nicht mehr von einem individuellen Autor die Rede ist, sondern von einer dialogischen, intersubjektiven Schoepfung. Zu so einer Schoepfungsmethode hat die aesthetische Erziehung der Zukunft beizutragen. Auch dies erinnert an den klassischen Schulbegriff, der ja vom Dialog als jenem Ort ausgeht, in welchem die Ideen ansichtig werden. Nur geht es hier nicht mehr um ein Enthuelen von Formen ("aletheia"), sondern um ein Komputieren vorher nicht dagewesener Formen. Die aesthetische Erziehung, so wie sie diesem Beitrag vorschwebt, waere eine Schule fuer dialogisches (und in diesem Sinn demokratisches) Schaffen.

Abschliessend laesst sich sagen: Die gegenwaertige Trennung unserer Kultur in mit einander nicht kommunizierende Unterkulturen bedroht ihren Weiterbestand, kann aber dank einer aesthetischen Erziehung, die sich auf die neuen Technologien stuetzt, behoben werden. Eine so verstandenen aesthetische Erziehung haette zum Ziel, "uomini universali" in einem neuen, "hoeheren" Sinn zu erziehen, und damit unserer Kultur neue Horizonte zu oeffnen.